

# WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr.14 Heimat (1987), S. 48-50

Autor: *Dieter Reithmeier*

Artikel/Umfrage

**Dieter Reithmeier**

**Stellungnahme zur Umfrage „Möglichkeiten von Heimat heute“:**

**Erleben statt Denken.**

## **Heimat und 'Postmoderne' in der Pädagogik**

Die Renaissance des Heimatbegriffes fällt in eine Zeit, in der das „Projekt Moderne“ ins Kreuzfeuer der Kritik geraten ist. Der Zukunftsentwurf der idealistischen Philosophie, die Gesellschaft gemäß der praktischen Vernunft zu organisieren, wird als gescheitert betrachtet. Ihre rechte Hand, die Pädagogik, die durch Erziehung den Menschen erst zur Vernunft hätte bringen sollen, erscheint im historischen Rückblick überfordert. Sie hat ihr Versprechen, von Generation zu Generation „einen Schritt näher zur Vervollkommnung der Menschheit“ (Kant) zu gelangen, nicht einlösen können. Die Vision des neuen vernunftgeleiteten Menschen in einer vernunftgeleiteten Gesellschaft blieb bis heute im Reich der Utopie.

In dieser Situation setzt die Postmoderne zur Gegenoffensive an. Sie will nicht mehr viel wissen von der Vernunft, von der funktional-relationalen Deutung des Menschen und seiner Welt. Sie begnügt sich mit dem Erleben, mit Subjektivität, mit Betroffenheit, mit emotionalen Grundstimmungen. Sie will fühlen, nicht denken. Die Ortung des Menschen in der Zeit wird überflüssig. Dem schleichenden Ende der Geschichtsphilosophie folgt der Zerfall der Geschichtlichkeit als Kategorie des Bewusstseins. Geschichte reduziert sich auf das Jetzt, auf die Gegenwart. Historizität verkommt zum Gefühl, zum Erlebnis.

Damit scheint auch die „pädagogische Bewegung“ zu ihrem Ende zu kommen<sup>1</sup>. Ihre Legitimation, die sie aus dem Verständnis der Geschichte als Fortschreiten der Menschheit auf dem Weg zur Vervollkommnung zog und aus dem Versprechen einer besseren Zukunft durch Erziehung schöpfte, ist brüchig geworden. Hinzu kommt, daß die Zielperspektive der Erziehung, die vernünftige Selbstbestimmung des Menschen, hinter den Prozeß der Erziehung zurücktritt. Die dialektische Verknüpfung von Produkt und Prozeß, wie sie im klassischen Bildungsbegriff formuliert ist, verlagert sich zugunsten des Prozesses. Nicht mehr das in der Zukunft irgendwann erreichte Endprodukt - der vernünftige, sich selbstbestimmende, mündige Mensch - steht im Mittelpunkt, sondern der Prozeß der Erziehung selbst. Und hierbei interessiert vor allem die subjektiv erlebte Gegenwart, die momentane Befindlichkeit, die „Echtheit“ der Kommunikation, der unmittelbare Sinn von Lernen und Arbeiten. Damit verschwindet aber die Zeit als eine Möglichkeitsbedingung für die Bildung von Zeitperspektiven. „Es bleibt nur noch: Ich - Du - Jetzt“<sup>2</sup>.

Der Heimatbegriff stößt in diese Legitimationskrise der Pädagogik. Die viel beklagte begriffliche Unschärfe wird hierbei zur Tugend, eröffnet sie doch die Möglichkeit, emotional-affektive Assoziationen nach allen Richtungen freizusetzen - von „heimeliger Wärme“<sup>3</sup> bis zu beklemmender Enge - und somit dem subjektiven Erleben Zugang in der Pädagogik zu verschaffen. Der Versuch, den Heimatbegriff in klaren Definitionen der subjektiven Beliebigkeit zu entreißen, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die Rolle des Heimatbegriffes in der Pädagogik muß deshalb weniger in seinen konkreten inhaltlichen Konnotationen gesucht werden. Sie liegt vielmehr darin, daß sich in ihm die Verschiebung des pädagogischen Diskurses hin auf das subjektive Empfinden und Erleben manifestiert. Um die Folgen dieser Entwicklung abschätzen zu können, ist ein Rückblick auf die Heimatdiskussion der Pädagogik der 20er Jahre hilfreich.

Bereits damals kam die Diskussion im Hinblick auf konkrete pädagogische

---

<sup>1</sup> K. Wünsche: Die Endlichkeit der pädagogischen Bewegung, in: Neue Sammlung, 25.Jg., 1985, S.433-449.

<sup>2</sup> K. Mollenhauer: Korrekturen am Bildungsbegriff?, in: Zeitschrift für Pädagogik, 33.Jg., 1987, S.1-20.

<sup>3</sup> H. Zehetmair: Wiederentdeckung der Heimat in Bildung und Kultur, in: Bayerische Staatszeitung, 30.1.1987, S.1f.

sche Fragen über längst bekannte pädagogische Grundeinsichten, insbesondere aus dem Bereich der Didaktik (z.B. das Prinzip der Anschauung oder der Grundsatz „vom Nahen zum Fernen“) nicht hinaus. Viel wichtiger war jedoch, daß der emotional aufgeladene, an die Erlebnisorientierung der Jugendbewegung anknüpfende Heimatbegriff die vorhandenen didaktischen und methodischen Ansätze, die sich mit der Lebenswelt des Kindes beschäftigen, metastasenartig überwucherte und ideologisch überhöhte. Das Ergebnis war, daß schließlich alles mit dem Heimatprinzip umschrieben werden konnte und die Totalität dieses Begriffes jegliche Gegenposition von vornherein verhinderte.<sup>4</sup>

Auf dieser Grundlage konnte der Heimatbegriff zum Antipoden eines kognitiv-rationalistischen Bildungsverständnisses avancieren. Kern dieses neuen Bildungsverständnisses war die Betonung ganzheitlichen Lernens, das insbesondere die emotionale Befindlichkeit des Menschen ansprechen sollte und die kognitive Ausrichtung der Schulbildung geißelte<sup>5</sup>. Heimat wurde zum Inbegriff dieses ganzheitlichen Prinzips erklärt. Ihre Aufgabe sollte *expressis verbis* sein, die Zerstückelung der Welterfahrung und die daraus resultierende Entfremdung des modernen Menschen zu überwinden. Der „neue Mensch“, den die Pädagogik nun anbot, war nicht mehr der Vernunftmensch, sondern der Gefühlsmensch. Der Weg dahin ging über das fast religiöse Erleben der Heimat. „Heimat ist erlebbare und erlebte Totalverbundenheit mit dem Boden. Und noch mehr: Heimat ist geistiges Wurzelgefühl“<sup>6</sup>. Auf die gedankliche Nähe des Heimatbegriffes zur nationalsozialistischen Ideologie und insbesondere zur nationalsozialistischen Pädagogik wurde verschiedentlich hingewiesen<sup>7</sup>. Sie kann an dieser Stelle nicht weiter dargestellt werden.

Für die in vorliegendem Zusammenhang gestellte Frage, ob der Begriff Heimat positiv formuliert werden kann oder aus der philosophischen Terminologie zu streichen wäre, ist auf der Grundlage des hier Gesagten festzuhalten, daß Heimat zwar mit positiven Konnotationen verknüpft

---

<sup>4</sup> E. Weniger: Heimat und Geschichte, in: Die Erziehung, 1. Jg., 1926.

<sup>5</sup> E. Spranger: Der Bildungswert der Heimatkunde (1923), Stuttgart 1953 7. Aufl.

<sup>6</sup> ebd., S.14.

<sup>7</sup> vgl. W. Grotelüschen: Eduard Spranger und die Heimatkunde, in: Westermanns Pädagogische Beiträge, 20.Jg, 1986, S.221ff.; sowie H. Vorländer Heimat und Heimerziehung im Nationalsozialismus, in: P. Knoch / T. Leeb (Hg): Heimat oder Region? Frankfurt/Main, Berlin, München 1984, S. 30-43

Dieter Reithmeier

werden kann, daß diese jedoch notwendigerweise in der subjektiven Beliebigkeit verbleiben müssen. Indem der Heimatbegriff aber das Vernunftprinzip durch das subjektive Erleben ersetzt, entpuppt er sich als antiaufklärerischer und ahistorischer Begriff, der selbst nicht über die notwendige begriffliche Eindeutigkeit verfügen kann, der die Diskussion um das Ende der Moderne bedarf. Vielmehr legitimiert er begriffliche Beliebigkeit und Willkür auf der Grundlage subjektiven Erlebens.

Hielte man dennoch an diesem Begriff fest bzw. würde ihn gar erst richtig salonfähig machen, dürfte man sich später nicht wundern über eine babylonische Sprachverwirrung, die den philosophischen und pädagogischen Diskurs auf das Niveau von Selbsterfahrungsgruppen oder gar Stammtischrunden absenkt.

Interessant erscheint der Heimatbegriff allerdings als Ausdruck der Krise der Moderne, wie sie sich in der Hinwendung zum subjektiven Erleben und in der Verabschiedung von der Zeitdimension manifestiert. Er ist Ausdruck dieser Krise, aber gleichzeitig weit davon entfernt, eine Antwort darauf geben zu können.